



## Kirchbau vor 300 Jahren

Von Heinrich Wilhelm

Obwohl sich die Mitglieder der reformierten Kirchengemeinde Dinslaken freuten, daß 1648 endlich für sie eine neue Kirche gebaut werden sollte — gemeint ist die heutige evangelische Stadtkirche in der Duisburger Straße, die 1717 abbrannte und dann mit vielen Mühen wiedererrichtet wurde —, erklang bei der ersten Lieferung des versprochenen Bauholzes aus den kurfürstlichen Waldungen manch kräftiger Fluch. Denn die Dinslakener hatten das Gefühl, man habe sie mit Absicht über's Ohr gehauen. Immerhin wurde die Kirche trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse fertig.

Allerdings war man in Dinslaken auf den Kurfürsten, den man später den Großen nannte (1640—1688), ausgesprochen böse. 200 Taler stiftete er für diesen Bau. Als man aber Abgesandte schickte, um diese Spende, die man heute vielleicht zeitgemäß als „Baukostenzuschuß der Regierung“ bezeichnen würde, abzuholen, stellte sich heraus, daß die Stadt Duisburg schneller gewesen war. Sie hatte bereits diese 200 Taler abholen und für ihr Gymnasium kassieren lassen.

Aber die Dinslakener ließen sich von der kurfürstlichen Kanzlei vertrösten. Statt des Geldes sollten sie 36 Bau- und Zimmerhölzer erhalten. Empfangsbereit stellte man sich auf, als die Hölzer ankamen, und wurde abermals enttäuscht. Denn das „tipfholz oder der oberste Theil“, wie es in einer alten Schrift heißt, was man besonders benötigte, war schon abgesägt. Vermutlich hatten sich die kurfürstlichen Waldarbeiter selbst damit gesegnet.

Der Saal im Kastell, in dem bisher der Gottesdienst abgehalten worden war, erwies sich für die 1611 gebildete Gemeinde der Reformierten als viel zu klein. Prediger, Älteste und Schuliener gingen auf Kollektenreisen. Bis weit in die südlichen und nördlichen Nachbarlande kamen die Dinslakener Vertreter. Ganz Holland wurde bereist. Alte Urkunden melden, daß durch Vermittlung von Prediger Osterbeck sogar Spenden von der deutsch-reformierten Gemeinde in London kamen. Auch aus Königsberg wurde eine hübsche Summe gespendet.

Drei kleinere Häuser mußten der neuen Kirche Platz machen. Auf freiem Feld errichtete man einen Ziegelofen. Die Kohlen für seine Feuerung holten die Arbeiter von Mülheim. Wegen der damaligen unruhigen Zeiten waren die Frachtsätze ziemlich teuer. Die Spediteure nutzten die Konjunktur aus. Für nur einen Teil des Kohlentransports erhielt der Fuhrunternehmer mit dem Namen Hermann Bierhaus schon sechs Taler. Auch Beecker und Meidericher Bürger, die der reformierten Gemeinde angehörten, machten sich um den Kirchneubau verdient. Sie fuhren die benötigten 200 Malter Kalk von Ratingen kostenlos nach Dinslaken. Auch die Steine wurden im freiwilligen Arbeitsdienst kostenlos bis zur Kirche gefahren. Die Einwohner Walsums fuhren drei, die Eppinghovener sogar sieben Ladungen Steine. Besonders aber taten sich die Hiesfelder hervor. Sie fuhren nicht nur Steine; diejenigen, die selbst kein Gespann stellen konnten, stifteten sechs Kannen Bier für die durstigen Fuhrmannskehlen.

Da die Holzaktion des Kurfürsten nicht so verlaufen war, wie man sich das vorgestellt hatte, mußten weitere Stiftungen kommen. Und sie kamen. Der damalige Besitzer von Haus Bärenkamp und die Freifrau von Palandt wurden nicht vergebens um ihre Hilfe angegangen. Im übrigen wurde die Kirche zum großen Teil in Selbsthilfe errichtet. Alle männlichen Gemeindeglieder arbeiteten mit. Die Bauleitung hatte der Weseler Stadtmaurer. Mitte Juni 1648 konnte der Grundstein vom Dinslakener Drost Quadt zu Wickrath, Herr zu Zoppenbruch, im Namen des Kurfürsten gelegt werden. Trotz der umfangreichen Selbsthilfe kam der Bau immer noch sehr teuer. Die Abschlußrechnung weist 1 544 Taler 1 Stüber aus. Allerdings waren 1 438 Taler 59 Stüber allein durch Stiftungen aufgekommen. Die fehlenden 105 Taler 2 Stüber streckte der damalige Rentmeister Wilhelm Muntz, ein verhältnismäßig begüterter Mann, seiner Gemeinde vor.

Nun fehlten noch die Glocken. Für den Glockenturm brauchte man ebenfalls Geld. Also beauftragten die Ältesten den Pfarrer Desloch, noch einmal zu sammeln. Und er hatte auch Erfolg. Glockenturm und Glocken wurden beschafft. Bereits nach einigen Monaten läuteten eine größere und eine kleinere. Von der kleineren liegen zum Teil noch Rechnungen vor. Bei einem Gewicht von 56 Pfund kostete sie 31 Taler 6 Stüber. Der Klöppel wog  $7\frac{1}{2}$  Pfund und erforderte 56 Stüber.

Der Dinslakener Bürger Hussgen machte sich den Neubau auf eigenartige Weise zunutze. Er zog zwischen seiner Wohnung, die an die Kirche stieß, und dem Gotteshaus zwei niedrige Mauern, legte ein Dach darüber und hatte so einen prächtigen Schweinestall. Daß diese Art Selbsthilfe die Würde des Hauses verletzen sollte, wollte er nicht einsehen. Erst auf Zureden des Drostens ließ er sich dazu herbei, seinen Schweinestall an anderer Stelle unterzubringen.

